

Auf Herz und Nieren

Wie zwei Ehepaare durch eine Überkreuz-Organ spende Freunde wurden

Utschi“, fragt Gabriele Koberski, „willst du nicht etwas trinken?“ „Danke“, antwortet Uschi Blank, „ich hab noch.“

„Uschi“, mischt sich Richard Westermann ein, „du musst wirklich mehr trinken!“

Wenn das Ehepaar Koberski seine Freunde empfängt, wird nicht nur groß aufgetischt. Es geht immer auch ums Trinken. Nierenspenden brauchen viel Flüssigkeit, da in ihrem Körper ein Organ die Arbeit von zweien übernehmen muss. Nierenempfänger sollten viel trinken, weil sie nur eine funktionsfähige Niere bekommen haben. Bei Koberskis rund um den Esstisch sitzen vier Menschen mit nur vier gesunden Nieren.

Es ist ein Sommermorgen früh um halb acht, als zwei Ärzteteams das Skalpell ansetzen. Pünktlich um 7.30 Uhr, exakt abgestimmt zwischen den Kliniken in Freiburg und Köln. 15 Zentimeter lang wird der Schnitt sein an der Leiste, genauer: an zwei rechten Leisten und zwei linken Leisten. Genau zur selben Zeit sind die vier Patienten in Narkose versetzt worden, genau zur selben Zeit beginnt die Operation. Nur so ist sichergestellt, dass keiner der vier abspringen kann. Denn sie alle begeben sich in eine Grauzone des deutschen Rechts. Es geht um eine Cross-over-Organ spende. Zwei Ehefrauen spenden ihre Niere einem fremden Mann, damit der eigene ein Spenderorgan bekommt. Einen Rechtsanspruch hat keiner. Deshalb stellt allein die Gleichzeitigkeit sicher, dass die Organe tatsächlich getauscht werden.

Die Cross-over-Spende ist eine sehr seltene Form der Organtransplantation. 30 Kontrollfaktoren im Blut müssen übereinstimmen,



Freundschaft, die an die Nieren geht Ursula Blank, Gabriele Koberski, Richard Westermann und Wolfgang Koberski sind nicht nur äußerlich verbunden – ihre Körper arbeiten zusammen

damit Spender und Empfänger zusammenpassen. Doch ist das längst nicht der einzige Engpass. Alle Beteiligten müssen psychisch stabil sein. Und sie müssen sich gemäß Transplantationsgesetz „in besonderer persönlicher Verbundenheit“ nahe stehen. Der Gesetzgeber hat an Eltern gedacht, an Kinder und an Ehepartner.

Doch manchmal werden aus Fremden Freunde. Die Ehepaare Koberski und Westermann hat nur der Computer zusammengeführt. Er hat die seltene Übereinstimmung aller Faktoren ermittelt. Das Suchprogramm stand am Anfang ihrer Rentnerfreundschaft.

Zuerst in Einzelgesprächen, dann paarweise und am Ende erst zu viert wurden sie nicht nur auf ihre Nieren, sondern auch auf ihr Herz geprüft. Die psychologische Vorbereitung ging über Monate. Geschont wurde keiner.

„Was, wenn Ihre Niere abgestoßen wird?“

„Was, wenn Ihr Partner bei der Operation stirbt?“

Solche Dinge wollten die Psychologen von den Rentnern wissen. Sie wollten sichergehen, dass das Spendequartett die Operation nicht nur körperlich übersteht. Auch mit den psychischen Belastungen sollten die vier zurecht kommen können.

8000 Menschen in Deutschland stehen zurzeit auf der Warteliste. Sie brauchen eine neue Niere. Im Durchschnitt warten sie sechs bis sieben Jahre. Im vergangenen Jahr wurden 1500 Nieren von Verstorbenen transplantiert. Etwa 700 weitere Nieren kamen von lebenden Spendern, die allermeisten aus der engsten Familie. Die Spendenbereitschaft in Deutschland ist dramatisch gesunken – eine Folge des Organspendeskandals, als Ärzte Empfänger auf den Wartelisten nach oben manipuliert hatten.

Wolfgang Koberski, 59, wusste von seiner ererbten Nierenkrankheit. Als die Beschwerden zu massiv wurden, wollte seine Frau Gabi helfen. Doch hat sie Blutgruppe A,

ihr Mann B. Sie versuchten es mit einem Trick. Eine Art Blutwäsche sollte die Antikörper gegen das Spenderblut aus dem Körper des Empfängers filtern. Doch Wolfgang Koberskis Körper baute die Antikörper immer wieder neu auf. „Mein Körper hat sich gewehrt“, sagt er. Inzwischen lacht er dazu.

In ihrer Verzweiflung meldeten sich die Rheinländer zur Cross-over-Spende an. Zu lange hatte Koberski schon dialysiert. Seine Nieren waren so vergrößert, dass er sich kaum mehr bücken konnte, um seine Schuhe zu binden. Er musste zur Bauchfelldialyse. „Alle fünf, sechs Stunden beutelst du wieder“, beschreibt der Kölner diese Zeit, in der ihm die Gifte übers Bauchfell abgelassen wurden. Ein Körper wie eine Kaffeemaschine im Reinigungsmodus.

Diese Prozedur kennt auch Richard Westermann sehr gut. „Es ist“, sagt er, „wie ein langsames Sterben.“ Die Alternative aber wäre für ihn nur das schnelle Sterben gewesen. Als er seine Nierenkrankheit nicht ernst nahm, einige Arzttermine verstreichen ließ, prognostizierten ihm die Mediziner den Tod im nächsten halben Jahr. „Es war“, findet er heute, „ein Schuss vor den Bug.“

Familie Westermann lebt in Köln. Das Ehepaar Koberski wohnt in Meckenheim nahe Bonn. Nur 40 Kilometer Entfernung mussten ihre Nieren überwinden. Aber auch zahllose Untersuchungen, Tests, vorbereitende Gespräche. Zum ersten Mal begegneten die vier einander auf dem Krankenhausflur.

„Ich glaube, das sind sie“, flüsterte Richard Westermann seiner Uschi zu. Dann gingen die vier in die Krankenhaus-Cafeteria. Sie mochten sich. Sie verabredeten sich zum Grillen. Sie besprachen den Austausch ihrer Organe. „Wenn wir sowieso auf Dauer zusammenbleiben“, fragte irgendwann Uschi Blank, „sollten wir uns dann nicht duzen?“ Schnell entdeckten sie Gemeinsamkeiten. Die Koberskis sind Mitglied im Karnevalsverein



Lebensretter Unter www.organspende-info.de kann jeder einen Ausweis erstellen und als PDF ausdrucken. Allein 8000 Menschen in Deutschland warten aktuell auf eine Nierentransplantation

Lebend-spenden

Organmangel

Die Bereitschaft, ein Organ zu spenden, ist im vergangenen Jahr um 16 Prozent gesunken. Es gab 2013 nur noch 876 Spender.

Überkreuz

Der Freiburger Arzt Przemyslaw Pisarski führte 2009 eine Cross-over-Spende durch. „Wir könnten 300 Transplantationen mehr machen, wenn die Cross-over-Spende juristisch nicht so kompliziert wäre.“

Letzte Chance

Der Arzt sagt: „So eine künstlich gezüchtete Freundschaft kann Leben retten.“

„Fidele Burggrafen“. Richard Westermann und seine Frau Uschi verkleideten sich beim Verein „Alt-Lindental“ als brasilianische Tänzer. Sie teilen nicht nur das Leiden, sondern auch das Lachen.

Inzwischen hat Richard Westermann eine Niere von Frau Koberski im Leib, Wolfgang Koberski eine Niere von Frau Blank. Die Überkreuzspende hat für die vier das Große umgekrepelt. „Vorher“, beschreibt Richard Westermann, „haben wir einzeln gekämpft.“ Die Spende hat aber auch das ganz Kleine, das Alltägliche verändert.

„Und, behandelst du mein Nierenchen auch gut?“, will Gabi Koberski dann manchmal wissen. Und Richard Westermann gibt dann zur Antwort: „Ja, ich streichle sie immer schön.“

Irgendwann geht es am Wohnzimmerisch im flachen Klinkerhäuschen der Koberskis, die Uhr hat schon oft zur halben Stunde geschlagen, um Kochrezepte.

„Saure Nierchen müssen ganz doll gewässert werden“, erklärt Uschi. „Ich hab noch nie Niere gegessen“, wirft Richard ein. „Die Sauce macht erst den Geschmack“, erklärt Uschi. Aber Richard bleibt hart: „Ich mag keine Nieren. Allein die Vorstellung!“

JESSICA SCHOBER